Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 160. Bromberg, den 10. August 1927.

Bluff.

Kriminal-Roman von H. Heyermans.

(27. Fortsetzung. ——— (Nachdruck verboten.)

Andere nahmen den Ruf auf; einen Augenblick gab es einen Wirrwarr von Worten, deren Sinn indessen nicht mißzuverstehen war; sie alle forderten: „Hinaus mit dem Banditen! . . . Fort mit dem Schuft! . . . Raus aus der Börse! . . .“

Und kräftig begannen die am weitesten Entfernten heranzudrängen, so daß der ehrenwerte Josephus Bok, der im Knopfloch seines tadellos sitzenden Jacketts das Bändchen der Ehrenlegion trug, trotz seines anfänglichen Widerstrebens ganz allmählich von seinem Platz weg und in die ihm unangenehme und höchst unerwünschte Richtung nach der Tür gedrängt wurde. Nach einem Augenblick starren Erstaunens gewann der Versicherungsdirektor die Macht über seine geschulte Stimme wieder und brüllte laut durch den Tumult hindurch:

„Idioten . . . Was wollt Ihr denn eigentlich? Man hat mich doch auf freien Fuß gesetzt! Habt Ihr denn nicht mehr gesunden Menschenverstand als ein verdreht gewordener Kriminalbeamter, der vor Verlegenheit nicht ein noch aus weiß? Hört doch auf mit dem blödsinnigen Gedränge! . . . Habt Ihr denn wirklich auch nur einen Augenblick geglaubt . . .“

Er hatte noch halb lachend angefangen zu reden, aber jetzt lachte er schon gar nicht mehr. Die Schamröte stieg ihm in die feisten Wangen, und während er an der Stelle, wo ihm das Herz saß, einen stechenden Schmerz empfand, fühlte er, wie das Mißtrauen der Menge eine dunkle Mauer rund um ihn aufbaute, und zugleich empfand er die Machtlosigkeit des einzelnen, in solchem Falle auch nur den allergeringsten Einfluß auszuüben. Diese ihm blitzschnell bewußt gewordene Verallgemeinerung seines persönlichen und eigentlich komischen Ungemachs benahm Josephus Bok jegliche Lust zum Lachen. Sein gutmütiges Komikergesicht erblaßte und nahm einen Ausdruck an der nahe an Furcht und Verdruß grenzte. Das bestärkte nun wieder die anderen Ehrenmänner, und in einem immer stärker anschwellenden Gefühl von der Aufrichtigkeit, ja, der Heiligkeit ihrer Wut drängten sie immer heftiger heran und schrien immer lauter:

„Raus mit dem Schuft! . . . Raus aus der Börse! . . . Raus aus der Börse! . . .“

Josephus Bok widersetzte sich kaum noch. In ihm war nun eine tiefe Mutlosigkeit, ein Gefühl des Unbehagens, der Ohnmacht und des Widerwillens gegen die unwiderlegliche Dummheit einmal geweckter Vorurteile. Überall sah er boshaft drohende Augen und wutverzerrte Gesichter. Überallher schoß die tiefste Verachtung ihre mit Widerhaken versehenen giftigen Pfeile auf ihn ab. Die Menge hatte ein Schlachtopfer gefunden und kühlte in wahrer Wollust ihre entfesselten Triebe an ihm bis zur letzten Erniedrigung und Vernichtung. Bereits stand er zur Seite gedrängt oben an der Freitreppe, die auf die Straße führte, wo fortan sein Platz sein sollte: da kam ein großes Luxusauto in schnellster Fahrt um die Ecke gefahren und hielt scharf bremsend plötzlich an. Der Schlag wurde geöffnet. Eine breite Gestalt sprang auf die Stufen, warf einen Blick auf die schreienden Börsianer dort oben, merkte, was los war, eilte mit ein paar Sätzen die Treppe hinauf, stellte sich demonstrativ an die Seite des in die Enge getriebenen Josephus und legte ihm mit einer freundschaftlichen Gebärde die Hand auf die Schulter.

Der Lärm verstummte wie auf einen Zauberschlag. Wie vom Donner gerührt standen die wütenden Börsenmänner jetzt da. Höchstes Entsetzen. Unglauben, Verwunderung waren in deutlich lesbaren Zeichen auf die erblaßten Gesichter der Zuschauer geschrieben, die mit einem Schlage ihren ganzen Furor verloren hatten und nun Kindern glichen, die von einem strengen Lehrer bei einem unerlaubten Scherz ertappt worden sind.

Neben Josephus Bok stand der ermordete Bankier Artur Rondeel, lebendig, unversehrt, lächelnd, und seine Hand lag freundschaftlich auf der Schulter eines seiner Mörder! . . .

Und nun sprach mit seiner ganz vertrauten Stimme, ohne den geringsten gespenstischen Beigeschmack, der von einem grauenhaften Tode Auferstandene:

„Meine Herren . . . ich danke Ihnen für den Beweis Ihrer Sympathie, den Sie mir dort so handgreiflich darbrachten. Ich hoffe, daß Sie bereit sein werden, meinem guten Freunde Josephus Bok, dem Treuesten unter der Sonne, jede Genugtuung zu geben, auf die er ein volles Recht hat. Sie werden bald mehr von uns hören. Auf Wiedersehen!“

Und noch bevor einer der aufs höchste verblüfften Zuschauer seinen vor Erstaunen weit geöffneten Mund wieder hatte zumachen können, raste das Luxusauto schon davon und brachte den Bankier sowie den auf so seltsame Weise rehabilitierten Direktor der Versicherungsgesellschaft auf das Polizeipräsidium.

Eine volle Minute lang blieb es oben an der Treppe der Effektenbörse mäuschenstill. Dann aber brach ein neuer Tumult los: alles rief, schrie, brüllte durcheinander. Man packte sich gegenseitig bei den Schultern, griff sich an die Stirn, und der Herr Makler Van Duyn, der die Attacke so selbstbewußt begonnen hatte, verlor leise saufzend zum erstenmal in seinem Leben die Fassung und fiel in Ohnmacht, was nicht gerade dazu beitrug, die Gemüter zu beruhigen . . .

Fünf Minuten später setzte eine lebhafte Nachfrage nach Aktien der Internationalen Bank ein. Die Kurse schnellten in die Höhe, das Angebot war jedoch äußerst gering . . .

Aber während die Aktien der Bank auf der Börse so sprungweise stiegen, saß im Chefbureau der Kriminalabteilung des Polizeipräsidiums eine merkwürdige Gesellschaft beieinander. Da war einmal der Chef der Kriminalpolizei selber mit seinem so trefflich begabten Untergebenen, seiner „rechten Hand“, dem bestrenommierten Nathan Marius Duporc. Ferner bemerkte man Herrn Artur Rondeel — glatt rasiert und von neuem im Schmuck seines braunen Haares; seinen Sekretär Jan Kikker und seinen Freund Josephus Bok, der soeben erst der Wut der Börsenleute entronnen war; und dann war — wahrscheinlich zur größten Verwunderung des Lesers — auch der gerissene Karel Jean Tullipe dabei, der doch allen Grund gehabt hätte, diese für ihn höchst bedenkliche Umgebung zu meiden, und er tauschte mit Jaapje Eekhorn, der niemals unverschämter und selbstsicherer hinter seinen großen glitzernden Brillengläsern in diese unwürdige Welt geblinzelt hatte, ein freundliches Lächeln aus.

Der Chef zeigte eine undurchdringliche Amtsm[iene] Nathan Marius sah sehr vergnügt aus; er ließ merken, [daß] dies sein großer Tag war. Die Uhr schlug drei. Es klo[pfte] und als der diensttuende Beamte ihn fragend anblickte, sagte Duporc, so wie es sich für einen echten Meisterdetektiv

ziemt, ohne auch nur abzuwarten, was der Mann vorbringen wollte: „Führen Sie Herrn Thyssen herein."

Worauf Herr Hans Thyssen das Zimmer betrat, erbleichend auf der Schwelle stehen blieb und die Augen starr auf den aus dem Jenseits zurückgekehrten Herrn Rondeel heftete, der ihn mit einem höflichen, wenngleich einigermaßen ironischen Lächeln begrüßte.

„Erschrecken Sie nicht, alter Freund und Papierverderber", rief Josephus Bok, der sich schon ganz von dem Schrecken erholt hatte, und lachte übers ganze Gesicht. „Herr Rondeel ist niemals lebendiger gewesen als in diesem Augenblick, und Sie sind ihm außerordentlich sympathisch. Das einzige, was er an Ihnen auszusetzen hat, ist, daß Sie nicht der Verfasser des Romanes „Ozean der Welt" sind, doch auch das wird er Ihnen verzeihen."

„Verrückter Hering!" lachte der Bankier.

„Nehmen Sie Platz, Herr Thyssen," sagte der Kommissar, „alle Rätsel werden sich nun bald lösen. Darf ich Sie bitten, Herr Rondeel, mit den Aufklärungen zu beginnen, die Sie uns in so liebenswürdiger Weise versprochen haben, obwohl wir darauf amtlich keinen Anspruch geltend machen könnten?"

„Wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich lieber, daß mein Prokurist Karel Jean Tullipe, der sozusagen der Regisseur der ganzen Komödie gewesen ist, das Wort nimmt", erklärte der Bankier.

In den Augen des Chefs war eine leichte Verwunderung zu lesen, allein Nathan Marius lächelte nur milde, wenn auch ein wenig ungläubig. Der korrekte Karel Jean Tullipe hüstelte vornehm und begann darauf mit einer ziemlich eintönigen und gelangweilten Stimme, als erzähle er eine schon längst bekannte und maßlos uninteressante Geschichte zum soundsovielten Male:

„Obwohl die kühlfeindliche Umgebung hier mir ziemlich stark auf meine empfindsamen Nerven fällt, will ich doch versuchen, den Auftrag meines verehrten Chefs so klar und kurz wie möglich auszuführen. Die verehrten Zuhörer wollen, soweit sie noch nicht eingeweiht sind, freundlichst versuchen, jeglichen Gedanken an verbrecherische Absicht zu verbannen. Es handelt sich hier einzig und allein um eine Familienangelegenheit, sozusagen um eine Gefühlssache ... Fräulein Klothilde Rondeel war, wie bekannt, beinahe schon mit dem jungen Jones verheiratet. Allein sie liebte ihn nicht, hatte nur, nachdem er sie sehr stark und ausdauernd umworben und um sie angehalten hatte, sozusagen aus Mitleid in die Heirat eingewilligt. Diese würde auch zweifellos stattgefunden haben, wenn nicht verschiedene Tatsachen in jüngster Zeit die Vermutung hätten aufkommen lassen, daß der junge Jones sie gar nicht liebte, sondern nur auf Betreiben seines Vaters und mit der Absicht, die Internationale Bank in eine einzige Hand zu bringen, sich so hartnäckig um sie bemüht hatte. Stellen Sie sich die Besorgnis des liebenden Vaters vor, der seine angebetete Tochter von dem ganzen Elend einer ohne Liebe und nur aus häßlicher Berechnung geschlossenen Ehe bedroht sieht! Um die Probe auf das Exempel zu machen, wurde nun eine kleine Komödie inszeniert, die Namen und Stellung des Vaters scheinbar in Gefahr bringen sollte. Auf diese Weise mußte sich ja herausstellen, ob die Liebe des jungen Jones wirklich so groß war, wie er behauptete, ob sein Herz wirklich aus echtem Golde war — oder nur vergoldet! Während einer meiner häufigen Vergnügungsreisen ins Ausland hatten Herr Rondeel und ich die allerangenehmsten Beziehungen angeknüpft, und da ihm meine Geschicklichkeit bekannt war, nahm er meine Hilfe in Anspruch. In Gemeinschaft mit Herrn Josephus Bok inszenierte ich darauf den vermeintlichen Mord im D-Zuge. Die unerwartete Anwesenheit unseres hochverehrten Kommissars Duporc (Nathan Marius verneigte sich bei diesen Worten ironisch dankend) zwang uns dazu, erst einen frechen Eisenbahndiebstahl zu fingieren, um Zeit zu gewinnen und seine Aufmerksamkeit von uns abzulenken. Zu diesem Diebstahl suchten wir uns die auffallend plump nachgemachten Edelsteine einer allein reisenden Dame aus, damit ja niemand einen ernstlichen Schaden erlitte. Wir sahen uns sogar genötigt, den als äußerst scharfsinnig bekannten Kommissar in Amsterdam auf die Spur einer hübsch ersonnenen Erpressungssache zu hetzen, um ihn uns so viel wie möglich vom Leibe zu halten. Unser Freund und Mitarbeiter Jacobus Eekhorn stellte sich dafür zur Verfügung; er war natürlich ganz sicher, daß unsere vereinten Aussagen über die Harmlosigkeit seiner „Absichten" ihm Straflosigkeit garantieren würden, da es ja niemals in unserm Plan gelegen hatte, das „erpreßte" Geld zu behalten, und infolgedessen eine strafbare Handlung nicht vorliegt. Während wir Herrn Duporc — er möge es uns freundlichst verzeihen! — auf diese Weise ablenkten, wurde der fingierte Mord auf möglichst grauenvolle und blutige Weise inszeniert. Die Herren Rondeel und Kikker sowohl wie meine Wenigkeit machten sich mit Hilfe einer Maskerade völlig unkenntlich, und zwar Herr Kikker und ich dadurch, daß wir Frauenkleider anlegten, während Herr Rondeel sich in einen sehr englisch aussehenden, alten Herrn verwandelte, und zwar durch Mittel, deren nähere Schilderung ich mir — Diskretion Ehrensache! — hier versagen muß . . ."

„Unter denen aber ein Gillette-Rasiermesser sowie eine Flasche Kognak Fine Champagne zur Entfernung eines Patent-Haarfärbemittels eine nicht unbeträchtliche Rolle spielten", warf Duporc hier so obenhin dazwischen.

Der Hoteldieb ignorierte diese Bemerkung genial geflissentlich, allein der Bankier wurde puterrot und fuhr unwillkürlich mit der Hand nach seinem glänzend braunen Haarschopf.

Karel Jan fuhr ruhig fort:

„Eine im Hause des Herrn Bok angefertigte Puppe sollte von der Eisenbahnbrücke aus ins Wasser geworfen und nicht aufgefischt werden, da sonst der Trick allzu rasch entdeckt worden wäre. Zu diesem Zweck war die aus Jute gemachte Puppe mit Salz gefüllt, so daß der Inhalt in dem strömenden Wasser geschmolzen sein mußte, ehe man sie noch hätte auffischen und damit etwas beweisen können. Bei der Verwirrung, die ausbrach, als der Zug plötzlich auf das Notsignal hin hielt, konnten die Teilnehmer an dem Scherz sich bequem zwischen die anderen Passagiere mengen und später in den Vermummungen weiterreisen, die sie unkenntlich machten."

„Und wer schloß einen gewissen Jemand in die Toilette ein, sobald die — natürlich nur fingierte Beraubung stattgefunden hatte?" fragte Duporc lachend.

„Das tat sicherlich jemand, der ganz besonders mit der Bewachung dieses gewissen Jemand betraut war und ihn gerade in der Toilette verschwinden sah," antwortete grinsend Jaapje Eekhorn, „und ich will keine Zigarette mehr rauchen, wenn er's nicht verteufelt geschickt anfing!"

Der verbindliche Tullipe verlor kein Wort über diese belanglosen Einzelheiten und fuhr fort:

„Die Einmischung des Herrn Duporc hat uns böse zu schaffen gemacht und uns dazu gezwungen, früher zurückzukehren, als wir ursprünglich beabsichtigten. Seine geniale Entdeckung des Aufenthaltsortes von René Rana zwang uns, der Marseiller Polizei gegenüber auf ihr Ersuchen mit ganz offenen Karten zu spielen, und nur die telephonische Einmischung des Herrn Duporc selber hat es uns ermöglicht, hier freiwillig zu erscheinen und alles nach Wahrheit, Ehre und Gewissen aufzuklären. Übrigens ist der „Zweck der Übung" erreicht, wie wir das beim Militär zu nennen pflegten, dem ich, als Reserveleutnant anzugehören noch die Ehre habe. Das Märchen von den enormen Werten, die angeblich gleichzeitig mit dem Bankdirektor verschwunden sein sollten, erschütterte das Vertrauen zu der Solidarität und dem Kredit des Hauses Rondeel in so hohem Maße, daß Herr Jones jun. seine Maske ablegte und sein ganzes spekulatives Gebaren auf geradezu unerhört dreiste Weise zu erkennen gab. Die Hochzeit mit Fräulein Klothilde wird [illegible] stattfinden."

„Richtig!" sagte Jan Kikker ein wenig zu triumphierend, als daß er noch länger nur als teilnahmsvoller Freund des Hauses hätte gelten können.

„Richtig!" sagte auch der Kommissar und lächelte auf eine Art, die den Berufsmenschen Jaapje Eekhorn und Jan Tulp durchaus nicht recht gefiel. Darauf fragte der Schriftsteller Hans Thyssen.

„Und was habe denn eigentlich ich mit dieser lächerlichen, ganz platten und unkünstlerischen Komödie zu schaffen?"

„Sie dürften das Opfer von ein paar unvorhergesehenen Einzelheiten geworden sein", sagte Duporc. „Dazu gehörte zum Beispiel der Einfall des Herrn Bok, Sie in seiner Nähe festzuhalten, um Sie bei der Entdeckung des Verbrechens als Zeuge zu benutzen. Das gelang vorbei, weil Herr Bok selber in Verdacht geriet, und weil Ihr eigenes Verhalten im Zusammenhang mit der Beraubungsaffäre einigermaßen verdächtig erschien."

„Ich weiß! Ich weiß! Sie denken an das Benzin, das Sie so hartnäckig für Chloroform hielten", lachte der Schriftsteller. „Ich hätte geglaubt, daß Kriminalisten eine bessere Nase hätten."

„Ihr Benzingeruch war ausgeprägt genug", versicherte Duporc. „Aber es waren auch noch andere Anzeichen vorhanden, die uns veranlaßten, Sie mit dem Verbrechen in Verbindung zu bringen."

„Das wird unsereinem mit durchgelaufenen Stiefelsohlen, die man mit der gestohlenen Weinkarte aus dem Speisewagen notdürftig ausbessern will, wohl immer so gehen", meinte Hans Thyssen seufzend, während er verliebt auf seine neuen, wasserdichten Stiefel schaute, die er sich von dem Honorarvorschuß auf eine neue Reklameskizze rasch gekauft hatte.

(Schluß folgt.)

In letzter Stunde.

Skizze von Georg Persich.

Langsam verhallende Schläge einer Kirchturmsuhr, die das Geräusch der Straße übertönten.

Noch eine Stunde, dann mußte er auf dem Schiffe sein, dann begann die Fahrt, die weite Reise über das Meer.

Seine Sachen hatte er gepackt, die Rechnung beim Wirt beglichen. Das Stübchen des Hafengasthauses, in dem er die Nacht verbracht hatte, wurde ihm schon zu eng. Aber nur noch eine Stunde, dann würde ihm freier und leichter zu Mute sein, der beklemmende Druck schwinden, der ihm so oft den Schlaf geraubt hatte.

In Amerika würde man ein ganz neuer Mensch werden. Darum wollte er ja hinüber. In der Heimat gab es kein Fortkommen mehr; man konnte sich nicht rühren, einer stand dem anderen im Wege, drängte und stieß ihn. Drüben war noch Spielraum, man konnte sich tummeln, der Tüchtige galt etwas.

Stimmen erklangen vor der Tür. Ein Klopfen. — Auf sein „Herein" öffnete der Wirt. Hinter ihm sah Paul Hagen ein fremdes Gesicht.

„Entschuldigen Sie", sagte der Herbergsvater, „Sie werden ja bald räumen, jedes Zimmer ist besetzt. Darf der Herr hier wohl schon sein Gepäck einstellen?"

„Meinetwegen."

„Es ist nur ein Handkoffer", erläuterte der Fremde, „und Sie brauchen sich durchaus nicht zu beeilen."

„Treten Sie nur näher! Ich bleibe nicht mehr lange, in einer Stunde muß ich an Bord sein."

„Und ich komme von Bord." Es war ein schon älterer Mann mit ergrautem Haar. „Komme direkt aus dem Lande, wo die Dollars auf der Straße liegen. Es wird einem nur verdammt schwer, sie aufzuheben."

„Sie waren längere Zeit in Amerika?"

„Runde zwanzig Jährchen."

„Da muß es Ihnen ja drüben gefallen haben."

Ein kurzes Auflachen. „Meinen Sie? Aber Sie sind noch jung und halten zwanzig Jahre für eine Ewigkeit, können sich nicht vorstellen, daß sie im Nu dahinfliegen." Er sagte es mit einer gewissen Bitterkeit; auch seine einfache Kleidung ließ vermuten, daß er in Amerika keine Seide gesponnen hatte. „Dabei ist mir jetzt, als wäre ich gar nicht fortgegangen. Ein Blick in den Spiegel freilich sagt mir, daß ich alt und grau geworden bin."

„Es glückt wohl nicht jedem, der hinübergeht?" fragte Paul Hagen vorsichtig.

„Nicht jedem? Nein, wahrhaftig nicht. Nur den allerwenigsten. Aber geredet wird immer nur von diesen. Ich bin auch oft genug nahe daran gewesen, unter den Schlitten zu geraten, wurde hin- und hergeworfen, nach Texas, Kalifornien, ja, bis hinauf nach Alaska, wo ich als Goldgräber Schätze sammeln wollte, dann bis nach Mexiko hinunter — elend ist es mir fast überall ergangen, aber ganz unterkriegen ließ ich mich doch nicht."

„Konnten Sie denn nicht schon zurück kommen, als Sie sahen, daß Ihre Mühe umsonst war?"

„Das ist es ja eben, man hofft immer, es doch noch zu schaffen; man will es schaffen. Und darüber vergehen die Jahre. Ich war schon verheiratet, als ich in Amerika mein Glück machen wollte, Frau und Kind sollten nachkommen. Aber eines Tages erhielt ich die Nachricht, daß meine Frau gestorben sei. Da war mir erst recht alles einerlei, ich ließ mich ganz treiben."

„Und werden Sie nun immer hier bleiben?"

„Ich habe keine Zeit mehr an Amerika zu verschenken. Der Rest vom Leben, der mir geblieben ist, gehört meinem Kinde, meiner Tochter. Von ihr bekam ich eines Tages einen Brief, daraus sprach eine Liebe, wie ich sie gar nicht verdient habe. Denn ich bin doch im Grunde ein schlechter Vater gewesen. Geld habe ich zwar öfter nach Hause geschickt, aber man schuldet seinem Fleisch und Blut ja wohl noch mehr als Geld. Und ihr Bild, das sie mitschickte, war meiner Frau so ähnlich. Was für ein Narr bin ich doch gewesen! Im gelobten Amerika bin ich Jahr um Jahr hinter dem Dollar hergelaufen, habe zuguterletzt ein paar Hände voll davon erwischt, aber darüber das Beste verloren. Was noch zu retten war, wollte ich retten, es trieb mich geradezu aufs Schiff. Und hier atme ich wieder auf."

Der Wind, der den Klang der Turmuhr vorhin durchs offene Fenster geweht hatte, trug jetzt den dumpfdröhnenden Baß eines im Hafen liegenden Ozeandampfers herein.

Paul Hagen griff nach seinen Habseligkeiten.

„Ich will mich verabschieden."

„Warum so schnell? Lassen Sie Amerika ruhig warten, es empfängt die Leute, die bei ihm Arbeit und Verdienst suchen, nicht mit offenen Armen. Und hier zu Lande, scheint mir, braucht man junge Kräfte viel nötiger."

„Man braucht sie nicht. Unzählige liegen brach."

„Ein Übergang! Es wird besser werden. Ich möchte Ihnen etwas vorschlagen. Sie fahren nicht mit diesem Dampfer — das mit der Fahrkarte wird sich ordnen lassen — und helfen mir, der ich hier einigermaßen fremd geworden bin, wenn ich irgendeine Sache anfange. Das ist nämlich meine Absicht. Zwar bin ich kein reicher Mann, aber einiges habe ich, wie schon gesagt, mitgebracht. Amerika bleibt noch eine Weile auf demselben Fleck liegen; Sie kommen noch früh genug hin, wenn es später unbedingt sein muß. Also überlegen Sie nicht lange, schlagen Sie ein!"

Wieder der laute Ruf des Dampfers, aber er traf kein williges Ohr mehr, und wieder der Klang der Turmuhr, und der war wie ein Gruß zu neuem Leben in der alten Heimat.

*

Ein Hochzeitstag. — Paul Hagen ist der junge Ehemann, Mitinhaber eines von seinem Schwiegervater begründeten, von ihm aber durch Fleiß und Tüchtigkeit verheißungsvoll entwickelten Geschäfts.

Und als der alte Herr den Kindern noch einmal Glück wünscht, sagt er: „Durch einen Zufall haben wir uns kennen gelernt, Paul; aber ein wenig habe ich, wie du heute erfahren sollst, nachgeholfen. Der Wirt des Hafengasthofs erzählte mir, als ich ein Zimmer verlangte, daß eines in etwa einer Stunde frei werden würde; es sei von einem jungen Manne bewohnt, der nach Amerika abdampfen wolle, und er bat mich, so lange in der Gaststube zu warten. Aber da war mir, als müßte ich diesen jungen Mann warnen. Ich dachte zurück an meine Abfahrt und daß ich vielleicht nie ausgewandert wäre, wenn mir jemand, dem ich vertrauen konnte, damals abgeraten hätte. So ließ ich mich unter dem Vorwand, mein Gepäck einstellen zu wollen, zu dir führen. Die höchste Zeit war es ja —! Bist du zufrieden, daß ich dich zurückgehalten habe?"

Paul blickt lächelnd sein junges, bräutlich geschmücktes Weib an und fragt zurück: „Glaubst du denn, daß ich solch ein Glück in Amerika gefunden hätte?"

Der weiße Elefant.

Skizze von Richard Euringer.

Als Barnum, der König der Zirkusleute, den berühmten Riesenelefanten Jumbo, um den es zwischen England und Amerika beinahe zum Krieg gekommen wäre, in der neuen Welt vorstellte, verdiente er an dem Koloß, den er um zehntausend Dollar dem Regents Park entführt hatte, in sechs Wochen dreimalhundertfünfzigtausend Dollar.

Soviel Geld hatte er bisher mit seinen ganzen zwanzig Elefanten nicht verdient, und so sagte er sich, daß er auf dem rechten Wege sei, mit immer kühneren Kosten, gewagteren Verschiffungen, tolleren Erwerbungen immer fabelhaftere Gewinne zu erzielen.

Seither war er von einem geradezu krankhaften Verlangen beherrscht, einen von den heiligen weißen Elefanten Indiens zu erwerben.

Weil nun aber der Verkauf eines solchen Tempeltiers zu unheiligen Zwecken jeder Überlieferung und Sitte, ja dem heiligsten Empfinden eines ganzen Volkes von Pilgern ins Gesicht schlagen mußte und in seinen Folgen gar nicht auszudenken war, forderte Barnum, selbst nicht abkömmlich, seinen verschwiegensten und gerissensten Unterhändler auf, sich ins Vertrauen einer Priesterschaft zu stehlen und mit allen Mitteln goldener Bestechung den abenteuerlichen Handel einzufädeln.

Mc Davis reiste denn nach Indien an den Hof des Königs Theebaw von Burma, ließ alle Künste spielen, alle Minen springen, bekam jedoch, da sich zeitig Mißtrauen meldete, trotz aller Opfer die seltenen Tiere nicht einmal zu Gesicht.

Schon fürchtete er, seine Pläne seien endgültig gescheitert, als einer von den Tempeldienern in tiefster Heimlichkeit sich allenfalls gefügig zeigte, ihm wenigstens den Anblick der weißen Elefanten zu erschließen.

Davis lohnte ihm diesen Dienst mit einer Summe, die dem Inder die Besinnung raubte, und als dann die Männer in stiller Sternennacht zum Tempel schlichen und vor den heiligen Dickhäutern sich an bewundernder Begeisterung gegenseitig überboten, schwur Barnums Abgesandter einen wilden Eid, er werde Burma ohne eines dieser Tiere nicht verlassen. Besonders war es Toung Taloung, der herrlichste der weißen Elefanten, dessen Glanz sein Sammlerherz entflammte, sein Auge blendete. Zwanzig-, dreißig-, vierzigtausend Dollar bot er dem Helfershelfer für die Entführung, ja selbst für die Duldung der Entführung! Der Inder wankte unter solchen Zahlen, und doch schüttelte er kleinmütig den Kopf und stellte dem Versucher die völlige Undenkbarkeit des Raubes vor: in tiefster Nacht noch werde

Toung Taloung, das Tempeltier, die Stadt, das Land in Aufruhr setzen; in Scharen, nein, wie eine Völkerwanderung werde das Volk bis an die Grenze hinter ihm her ziehen, und der letzte Bettler noch, die Hand zum Himmel reckend, ausschreien: „Toung Taloung, der weiße Elefant!"

Der Yankee fluchte, gab es zu und drahtete an Barnum seine Not.

Barnum, in seinem Leben nie verlegen um Kolumbuseier, erwiderte zwei Worte: „Schwarz anstreichen!"

Da schlug sich Davis vor den Kopf. Der Inder aber lachte mit, aus vollem Hals, und in so guter Laune kam es denn zum Geschäft.

Fünfundsechzigtausend Dollar handelte der Tempeldiener dem Räuber ab für Toung Taloung, dazu zehntausend Dollar eigens für schwarze Tusche, Decken, Teppiche, Gehänge und Transport. Zudem mußte Davis schwören, daß er, was auch immer sich ereignen werde, seinen Hehler nie verraten, den Raub bis außer Landes geheimhalten, nie nach Indien wiederkehren und einem armen Schelm Vorsprung gönnen würde, in die Büsche irgend einer Dschungel zu entschlüpfen. Dafür übernahm er die Vermummung, die Entführung und Verschiffung auf persönliche Gefahr.

Alles klappte bis ins kleinste. Schwarzgrau getüncht, unter Teppichen und Decken schier erdrückt, traf Toung Taloung in dunkler Nacht an Bord ein, tobte sich gehörig aus und schaukelte, ehe er sich recht besann, bereits auf hoher See.

Barnum, durch ein geheimes Schreiben benachrichtigt, fiel vor Freude fremden Menschen um den Hals, ließ aber dann, in Angst, das teure Kleinod noch im letzten Augenblick zu verlieren, alles stehen und liegen, reiste los und führte 1884 seinen weißen Elefanten eigenhändig in Newyork ans Land.

Irgend ein Gerücht von tollen Abenteuern hatte sich natürlich längst herumgesprochen; Barnum aber, als ein Mann, der seinen Vorteil niemals übersah, dachte nicht daran, seinem Publikum nach so großen Kosten eine Freivorstellung zu bieten, und schaffte das tiefvermummte Tier erst in aller Stille in den Stall. Dann aber stieß er seine gellendsten Fanfaren in die Massen, versprach Unglaubliches, das Unerhörte, und lud bei höchsten Preisen ganz Newyork in seine Zelte.

Der Zulauf war denn auch derart, daß der erste Tag allein bereits die Kosten des Einkaufs und der Reise deckte.

Von tobendem Beifallsgeschrei begrüßt, hielt Barnum eine seiner großen Ansprachen, kündigte den weißen Elefanten an, erzählte die Geschichte der Entführung, verschwieg getreu die Namen seiner Helfer und bat, dem Tier die Ehren, die ihm im Tempel dargebracht, durch liebevolle Ehrfurcht zu ersetzen und so die heiligen Gefühle der Völker Indiens zu versöhnen.

Mund und Nase rissen seine Hörer auf und dachten sich nur: „Welch eine Frechheit! Dieser Mann ist ein ganzer Kerl!"

In stummem Schweigen führte er das Wundertier in feierlichem Zuge auf. Dann begann die Enthüllung. Decken, Tücher, Teppiche sanken in das Sägemehl der Manege. Alles ging langsam vor sich, damit die Vorstellung sich möglichst in die Länge zog. Wie dann aber Barnum eigenhändig daran ging, die dunkle Deckfarbe Toung Taloungs abzutragen, und die Wassergüsse aus den Bottichen über dessen Rücken strahlten, zeigte sich, verblüffend, daß der graue Elefant statt weiß immer schwärzer wurde, so daß die Massen in Bewegung kamen und bald Pfiffe durch den Riesenzirkus schrillten. Nur der dumme August und die Klügsten von den Klugen witterten den Witz des alten Gauners, seinen Elefanten erst noch schwarz zu malen, um ihn dann nur umso weißer zu bewähren!

Wie nun aber selbst dem Spaßmacher der Spaß in der Kehle stecken blieb und Barnum, kreidebleich, sich den Angstschweiß von der Stirne wischte, gar mit Davis aufgeregt zu krakeelen anfing, sah das Publikum, daß diesmal nicht das Publikum, sondern Barnum selbst, der alte Fuchs, hereingefallen war; denn es war tatsächlich nur ein grauer, ganz gemeiner Arbeitselefant, den der verflixte Tempeldiener — rechtzeitig entschlüpft — dem Yankee aufgebunden hatte!

Da gab es denn ein Gelächter, wie es Amerika noch nicht gehört! Ach nein, die Witzblätter der ganzen Welt wetteiferten mit „Punch", den geleimten Alten aufzuziehen. Viele „gute Freunde" gönnten ihm den Schlag, und jeder von den Hunderttausenden, die das Untier anzugucken kamen, fragte ihn, wie er, der schlaue Kopf, nur gar so dumm gewesen sei!

Barnum aber, als ein Mann, der immer dann auf seine Rechnung kam, wenn die Leute lachten, lachte besser als sie alle; denn er lachte sich ins Fäustchen: selbst mit einem weißen Elefanten hätte er die siebenhundertdreißigtausend Dollar nicht verdienen können, die ihm dieser graue, ganz gemeine, eintrug! Und die Spesen fielen ja nicht ins Gewicht, denn er hatte selbstverständlich nie daran gedacht, erst nach Indien zu fahren, um unter Beistand seines schweigsamsten und treuesten Gehilfen den schlechtesten seiner zwanzig Elefanten . . . schwarz zu malen und auf den Namen Toung Taloung zu taufen!

Bunte Chronik

*** Eine neuartige Schule.** Die Malting-House-Schule in Cambridge hat bereits vor drei Jahren den eigenartigen Versuch begonnen, „festzustellen, ob der dem Kinde innewohnende Trieb, seine Neugierde zu befriedigen, mit Erfolg den Lehrer zu ersetzen vermag." Man hat das Tun und Treiben der Kinder, die im Alter von drei bis zehn Jahren diese Schule besuchen, ohne deren Wissen im Film festgehalten; die höchst interessanten Aufnahmen wurden kürzlich von der Britischen Schulfilm-Gesellschaft im Filmicity-House in London vorgeführt. Man erhielt so eine ausgezeichnete Vorstellung der Methoden (oder soll man sagen: des Fehlens jeder Methode) dieser eigenartigen Schule. — Zum Beispiel wird den Kindern erlaubt, sich ihr tägliches Mittagessen selbst nach freier Wahl zu bestellen. Wenn sie dann mit ihren Wünschen zur Küche kommen, heißt es, daß man ohne Speisekarte nichts machen könne. Die Kleinen werden dadurch genötigt, schreiben und rechnen zu können, denn auch die Kosten sind bei jeder Mahlzeit zu berücksichtigen, und wie der Film zeigt, finden sich die Kinder ausgezeichnet mit ihrer Aufgabe ab. Es gibt ferner einen kleinen Laden, in welchem sich die Kinder selbst die Waren abwiegen und die Preise berechnen müssen. — Ein Unterricht oder eine Belehrung im alten Sinne findet nicht statt; man sucht die Kinder dahin zu bringen, daß sie das, was sie wissen wollen, selbst herausfinden. So beschäftigen sich vielleicht zwei mit einer Drehbank. Natürlich gehen sie falsch damit um, und um ihren Fehler herauszufinden, nehmen sie einfach das ganze Ding auseinander, ohne daß jemand sie dabei stört. — Ein anderer kleiner Junge dreht an einem Zapfen, bis er ihn glücklich abgebrochen hat. Er findet das nötige Werkzeug schon bereit liegen und macht sich alsbald daran, den Schaden wieder zu beheben. — Bunsenbrenner, eine Schreibmaschine, eine Dezimalwage, Ton zum Modellieren, Holz und Streichhölzer zum Feuermachen, alles mögliche gibt es da und alles nur, damit die Kinder damit experimentieren und aus sich selbst heraus lernen. Unterricht, Disziplin, Strafen sind unbekannte Dinge. — Über einen endgültigen Erfolg dieser Versuche läßt sich wohl erst sprechen, wenn die Kinder älter werden und der schwierigere Teil des Experiments beginnt. Man plant nämlich, diese Art der Erziehung, natürlich unter sinngemäßer Abänderung, fortzusetzen, bis die Kinder reif sind, die Universität zu beziehen.

•

*** Ein Lippenstift für 1000 Dollar (9000 zł!).** Gelegentlich eines kürzlich im Lande der Multimillionäre stattgefundenen Wohltätigkeitsbazars erbrachte ein der Filmschauspielerin Day gehörender Lippenstift die Summe von 1000 Dollar. Der Käufer war natürlich ein Millionär.

•

*** 5000 Worte auf einer Grammophonplatte.** Eine englische Grammophonfabrik hat eine Platte herausgebracht, die auf einer Seite 5000 Worte verständlich wiedergeben soll, so daß man also eine Novelle von 60 000 Worten auf sechs Grammophonplatten sich anhören könnte. Die Platten müssen allerdings elektrisch abgespielt werden mit zwei Radiolampen und einem Lautsprecher.

Lustige Rundschau

***Alte Schule.** „Und was für Umständen schreiben Sie es zu, daß Sie bei Ihrem hohen Alter noch so gesund sind?" — „Ja, wissen se, Herr Doggder, ich globe, das gommd daher, daß ich geboren bin, eh' die Bazillen erfunden waren."

•

*** Erholungsreise.** „Sie wollten doch dieses Frühjahr nach Italien?" — „Es war mir zu teuer. Meine Alte hat mir dafür „Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n!" vorgesungen — und ich habe eine Orange dazu gegessen."

Verantwortlicher Redakteur: M. Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.